

Pfingsten

Von Gott in der Muttersprache reden

■ Einen verblüffend einfachen Vorschlag bringt Luise Schottroff für Kapitel 14 des Briefs. Sie versteht das „Reden in Zungen“ als „Reden in Sprachen“ – vom Griechischen her möglich und auf dem Hintergrund einer vielsprachigen Hafen- und Handelsstadt gut denkbar. Die biblischen Texte beginnen dann neu zu sprechen.

■ In diesem Artikel soll es um das göttliche *pneuma* gehen, den göttlichen Geist, der Menschen ein neues Leben schenkt. Dieser Geist heißt *spiritus sanctus* (lat.), *ruach* (hebr.), im Deutschen: Lebenskraft, Atem Gottes, Energie, Geistkraft. Im Deutschen bevorzuge ich Geistkraft, weil das Wort feminin ist und deutlich macht, dass dieser Geist eine Lebenskraft ist. Im Griechischen heißt die Geistkraft auch manchmal *dynamis*/Kraft. Die Bilder und Metaphern, die die biblische Tradition für die Geistkraft erfand, sind meist wunderschön. Es sind gute und wärmende Bilder: eine Taube, die von Gott aus dem Himmel auf den Kopf eines Menschen schwebt (Mt 3,16 u.ö.), die *ruach*, die Geistkraft, die sich über der Urflut bewegt (Gen 1,2), der Wind, der weht, wo er will (Joh 3,6): „Du hörst ihre Stimme, aber du weißt nicht, woher sie kommt und wohin sie geht“. Von Sturmbräusen und Feuerflammen erzählt die Pfingstgeschichte, also von der Begeisterung der Menschen und der Gegenwart Gottes (Apg 2).

Mir ist ein Gemälde, das die Geistkraft darstellt, wichtig geworden.¹ Es stammt aus der Synagoge von Dura Europos in der syrischen Wüste. Dieses Wandgemälde ist ca. 244 n.Chr. entstanden. Es erzählt in szeni-

schen Folgen die Geschichte von Ezechiel 37. Der Prophet Ezechiel wird auf ein Feld mit zerschlagenen Menschen gestellt. Die zerstückelten Leiber werden durch Gottes Wirken wieder zusammengesetzt. Sie sind in der nächsten Szene zu sehen, wie sie heil, aber noch ohne Lebenskraft daliegen. Nun kommt die *ruach* aus den vier Himmelsrichtungen. Sie ist in vier zarten Frauen mit Flügeln verkörpert. Sie tragen elegante durchsichtige Gewänder, hoch geschlitzt bis über das Knie. Die Inspiration durch Schmetterlinge ist erkennbar. Eine von den zarten Frauen sieht man die leblosen Körper berühren. Das neue Leben ist in dem nächsten Bildabschnitt in Gestalt einer Menschengruppe dargestellt. Sie verkörpert das Volk, das wieder lebendig geworden und von der Gewalt befreit worden ist.

Für mich hat das Bild Bedeutung gewonnen: Ich freue mich an der Geistkraft in Gestalt von vier schwebenden Frauen. Und ich freue mich daran, dass das neue Leben Leben des Volkes, Leben in Gemeinschaft ist und nicht Leben einer vereinzelt unsterblichen Seele.

¹ Goodenough 3, 1964, Tafeln: North Wall XXI.



Die Vision von der Auferstehung der Toten (Ez 37), Fresko in Dura Europos © A. Hecht

Solche Begriffe und Bilder verstehe ich als Versuche, die Erfahrung mit der Gegenwart Gottes zu artikulieren – in Bildern und Worten.

In meiner Arbeit des letzten Jahres bin ich im Neuen Testament einer Geschichte von der Geistkraft begegnet, die ich vorher nie wirklich verstanden hatte: der Pfingstgeschichte. Ich möchte von der Erfahrung mit der göttlichen Geistkraft berichten, die hier und in ihrer Parallele in 1 Kor 14 zum Ausdruck kommt. Es sind Erfahrungen mit der Neubelebung durch das göttliche *pneuma* damals in messianischen Gemeinschaften des 1. Jh. Ich möchte von diesen Erfahrungen erzählen und danach fragen, ob sie uns heute inspirieren können; ob sie uns Flügel verleihen können und bei uns neues Leben in einer erneuerten Gemeinschaft – und erneuerten Schöpfung erwecken.

Ich benutze das Wort Pfingsten, obwohl dabei leider im christlichen Kontext verloren geht, dass es sich um ein jüdisches Fest handelt, das Wochenfest. Im christlichen Kontext ist jedoch wenigstens die Assoziation Pfingsten/Heiliger Geist noch vorhanden.

IN SPRACHEN REDEN

In beiden Texten (1 Kor 14; Apg 2) bewirkt die Geistkraft, dass die messianischen Menschen „in Sprachen“ reden (manche übersetzen: „in Zungen“). *lalein heterais glossais* / in anderen Sprachen reden – so die Formulierung Apg 2,4 vgl. 1 Kor 14,4.20. Was ist das eigentlich? Die wissenschaftlichen Kommentare erzählen mir vorwiegend, es ginge dabei um *Glossolalie*/Zungenrede, eine geisterfüllte unverständliche Sprache. Diese Sprache wird nach Apg 2 wunderbarerweise von dem internationalen Publikum verstanden, sodass alle ihre Muttersprache hören („Hörwunder“). Geistsprache ist nach dieser Auslegungstradition von Apg 2 also eine Art geistgewirktes Esperanto oder Geistsprache mit eingebautem Übersetzungsbüro. Man spricht in einem anderen Deutungsmuster von einem „Sprachwunder“ (*Xenolalie*), d.h. die Geistbegabten sprechen auf einmal fremde Sprachen, die sie vorher nicht kannten.

Nach 1 Kor 14 ist – so die Auslegungstradition – die geistgewirkte Sprache niemandem verständlich. Deshalb wird sie hier Zungenrede, ekstatische Rede mit Gott genannt. Im Glossar zum Stichwort Zunge/Zungenreden der Lutherbibel Revision von

1984 ist diese komplexe Auslegungstradition gut zusammengefasst.

Ich habe mir – etwas verwirrt von diesem exegetischen Befund – die griechische Terminologie angesehen. Ich beginne mit 1 Kor 14: Die entscheidenden, vielfach wiederkehrenden Begriffe sind *glossa* (*glossai*), *lalein*/reden und *(di)hermeneuein*/übersetzen. *Glossa* ist das griechische Wort für die Zunge als Körperteil und dann im metaphorischen Sinne das Wort für „Sprache“. *lalein glossais* müsste laut Lexikon übersetzt werden: „in Sprachen reden“. Das heißt schlicht: in einer Fremdsprache, die nicht die örtliche Verkehrssprache ist, reden. Dazu passt *hermeneuein*/übersetzen. Erst durch die Bibelübersetzung von *glossais lalein* mit „Zungenrede“ entsteht die Vorstellung von einem Sprachenwunder oder auch die einer ekstatischen, nichtkognitiven Sprache.

Wenn ich mich an ein normales griechisches Lexikon halte, müsste ich also im Bibeltext übersetzen: in „Sprachen“ oder in „anderen Sprachen“ reden. Es wäre dabei klar, die Menschen benutzen eine andere Sprache, die gegenüber der Verkehrssprache Fremdsprache ist. Erst wenn ich *glossa* in diesem Zusammenhang mit „Zunge“ übersetze, entsteht die Vorstellung einer „Zungenrede“, die sich dann zusammenbringen lässt mit ekstatischem Reden. Solche ekstatische Rede gibt es in manchen religiösen Zusammenhängen. Sie entsteht nicht kognitiv und kann von anderen Menschen nicht verstanden werden. Ins Neue Testament jedoch wird dieses Phänomen nur durch das Übersetzungswort „Zunge“ hineingebracht. Noch die Zürcher Bibelübersetzung 2007 übersetzt 1 Kor 14: „in Zungen“ reden.

Ich begann 1 Kor 14 neu zu lesen, indem ich *glossa* mit Sprache übersetzte. Nun fügte sich alles zusammen. Es gab Menschen, die in ihren eigenen Sprachen redeten und nicht in der Verkehrssprache. In Jerusalem im

1. Jh. sind Aramäisch und Griechisch die Verkehrssprachen, in Korinth ist es Griechisch. Aber beide Städte sind voll von Menschen mit „Migrationshintergrund“. Sie bringen andere Muttersprachen mit und können sich nur unterschiedlich gut in den Verkehrssprachen verständlich machen. Wer mit der Hand arbeiten musste und Griechisch oder Aramäisch nur fehlerhaft sprach, galt in den Augen der Wohlhabenden als primitiv und hatte im doppelten Sinne nichts zu sagen.

In beiden Orten, Korinth und Jerusalem, geschah in den messianischen Gemeinden Vergleichbares: Menschen begannen in ihrer Muttersprache zu reden in einer Situation, in der das nicht üblich war, in der erwartet wurde, dass sie in der Verkehrssprache reden oder gar nicht.

Das Erinnern an eine eigene Erfahrung im Jahr 1983 brachte mir weitere Klarheit über diese biblische Tradition. Ich war in Vancouver Gastprofessorin in einer akademischen Summerschool. Sie fand gleichzeitig mit der Vollversammlung des Weltkirchenrats statt, die für die Christenheit das Ziel formulierte: Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Diese Ziele halte ich immer noch für aktuell. Neben dem Gebäude, in dem unsere Summerschool stattfand, stand das große gelb-weiß gestreifte Gottesdienstzelt der Ökumene. Die Summerschool-Studierenden und ich nahmen ergriffen an den Gottesdiensten der Weltkirche teil. In diesen Gottesdiensten spielten Testimonien von Frauen eine große Rolle, die auf pazifischen Inseln mit atomarer Verseuchung durch Atombombenversuche leben mussten.

Als der Weltkirchenrat seine Versammlung schloss, wurde das Gottesdienstzelt abgebaut. Die Summerschool brauchte wegen der Abschlussprüfungen einige Tage länger. Als wir Abschied voneinander nahmen, feierten

wir einen Gottesdienst und gingen auf die leere Gottesdienstwiese. Im Rasen sah man noch ganz deutlich, wo die Sitzreihen gewesen waren und wo der Altar gestanden hatte. Wir stellten uns im Kreis um den nicht mehr vorhandenen Altar, der uns allen wichtig geworden war. Auch wir waren ein internationaler Haufen und sprachen mal besser, mal schlechter Englisch miteinander. Für das Vaterunser nahmen wir uns Zeit; jeder und jede von uns betete das Vaterunser in der eigenen Muttersprache. Ich hörte ergriffen das Vaterunser in Chinesisch, Spanisch und Texanisch. Es war mein erstes Begreifen, wieviel es mit der Würde des Lebens zu tun hat, in einer fremdsprachigen Gemeinschaft mit der eigenen Muttersprache gehört zu werden. Ich war in einer absolut privilegierten Situation, verglichen mit Menschen in den Gemeinden des 1. Jh., und doch hat diese Erfahrung mir geholfen, die Verletzungen durch den Verlust der Muttersprache besser zu verstehen.

Mein zweites Begreifen kam später. In den USA werden Gäste oft aufgefordert, ein Tischgebet oder ein Gebet im Gottesdienst zu sprechen. Ich gab mir redlich Mühe, in Englisch zu beten und kam mir dabei immer entfremdet vor – als sagte ich ein angelerntes Gedicht auf. Dann fasste ich irgendwann Mut und antwortete auf Einladungen zu beten: aber bitte, ich möchte in meiner Muttersprache beten. Ich habe dann immer erlebt, dass die Zuhörenden mir die Ehre gaben, genau zuzuhören, obwohl sie kein Deutsch verstanden.

Paulus sagt: In der Gemeinde in Korinth in der Muttersprache zu sprechen sei eine Gabe des Geistes, ein Charisma. Auch das Übersetzen in dieser Gemeinschaft ist ein Charisma. Die Geistkraft kann bewirken, dass Menschen mit fremden Muttersprachen ihre Würde und ihren Ort in einer Gemeinschaft finden. Sie finden ihre Identität in einem neuen vom Geist geschenkten Leben und

einer neuen Gemeinschaft – ohne die Würde ihrer Herkunft und Sprache zu verlieren. Sie können das sein, was sie sind: vielleicht eine schlecht gekleidete Textilarbeiterin aus Lydien, deren Griechisch mangelhaft ist. Sie spricht nun in ihrer Muttersprache zu Gott – eine authentische prophetische Stimme in der korinthischen Gemeinde.

DER SOZIALGESCHICHTLICHE KONTEXT IN KORINTH UND JERUSALEM

Die römischen Städte wurden von lokalen Eliten und römischen Verwaltungsleuten und Militär regiert. Die Bevölkerung kam aus aller Herren Länder. Korinth war ein Sammelplatz für Menschen auf der Suche nach Arbeit. Sie kamen aus Ländern und Provinzen der heutigen Türkei, Albanien, aus Ägypten und anderen nordafrikanischen Ländern, aus Syrien und dem Vorderen Orient über Syrien hinaus. Korinth hatte zwei Häfen. Hauptströme an Waren und Menschen, die das römische Reich durchquerten, landeten auf der Ostseite in Kenchraa und wurden auf der Westseite in Lechaion wieder eingeschifft. Wenn Menschen in Korinth arbeiten wollten, mussten sie sich in Griechisch verständlich machen. Sie hatten ihre Heimat, meist auch die Familien, verloren und verloren nun auch noch ihre Sprache. Ich kann verstehen, dass sie nach ihrer Muttersprache Sehnsucht hatten.

Für Jerusalem schildert Apg 2 selbst die Internationalität. Apg 2,5 lautet: „Unter den Jüdinnen und Juden, die in Jerusalem wohnten (*katoikountes*), gab es fromme Menschen aus jedem Volk unter dem Himmel“ – d.h. sie gehören zu einem anderen *ethnos*/Volk (mit einer eigenen Sprache) und leben jüdisch. Und dann folgt eine Völkerliste: Persien, Medien, Elam, Mesopotamien, Judäa, Kappadozien, Pontus, Provinz Asia, usw. Diese Menschen

sind im Zusammenhang eines jüdischen Festes wie dem Wochenfest gekommen; viele gehen zurück in ihre Länder, andere bleiben, um den Rest ihres Lebens in der Nähe des Tempels des Gottes Israels zu sein. Sie leben jüdisch, aber sie repräsentieren alle Völker, die ganze Welt und – wie der Zusammenhang zeigt – eine Welt, die das Evangelium erreichen will.

WAS ERZÄHLEN DIE BEIDEN SPRACHENGESCHICHTEN?

1 Kor 14 ist der ältere Text (Mitte des 1. Jh.; Apg gegen Ende des 1.Jh.). In der korinthischen Gemeinschaft messianischer Menschen gibt es kleinere Gruppen, aber ab und zu auch Vollversammlungen. In diesen Vollversammlungen werden rechtliche Entscheidungen nach der Tora von der Gemeinde diskutiert und getroffen (1 Kor 5), es wird gebetet, gesungen, gelernt und um Auslegungen gestritten. Alle haben durch die Gabe des Geistes die Fähigkeit gewonnen, dazu beizutragen. Das *pneuma*/die Geistkraft bewirkt Fähigkeiten, die diese Menschen vorher nicht hatten. Sie kamen aus fernen Ländern, sehr oft gezwungen durch Versklavung. Ihre Körper wurden zur Arbeit benutzt, einer Arbeit, über die andere verfügten. Sie waren in der Regel fast ohne Schulbildung aufgewachsen, sie konnten kaum lesen und gar nicht schreiben. Ihre Körper und Seelen waren oft durch Gewalt, durch Schläge bei der Arbeit und Ausbeutung deformiert. Hier in dieser Gemeinschaft gab ihnen die Geistkraft die Fähigkeit, Tora zu lernen und auszulegen, selbstbewusst aufzutreten und zu reden. Das Lernen und Lehren ist Teil einer Kultur der Mündlichkeit. Die Menschen waren auf das Lesen nicht angewiesen.

In dieser Vollversammlung benutzten viele von ihnen ihre Muttersprache. Da-

durch entstanden Phasen der Versammlung, in der die Mehrheit nicht verstehen konnte, was gesagt wird. Paulus spricht dieses Problem an. Es sollen alle zu Wort kommen, aber das gemeinsame Ziel, die Gemeinschaft aufzubauen, darf nicht verloren gehen. Darum macht er den Vorschlag: Wer in der Muttersprache redet, soll auch übersetzen (d.h. ins Griechische) oder jemand anderes soll übersetzen. Paulus unterscheidet zwischen Prophezeien als einer Rede, die sich vermitteln will (und deshalb die Verkehrssprache benutzt) und der Sprachenrede, die übersetzt werden muss, um sich zu vermitteln. Paulus wirbt mit vielen Argumenten darum, dieses Ziel, das Aufbauen der Gemeinschaft, im Auge zu behalten. Er will aber keinesfalls dabei das Reden in Muttersprachen behindern (14,39).

Es wird im Text deutlich, dass diese Vollversammlungen keine geschlossene Gesellschaft sind. Es kommen auch Leute von außen dazu, die die Tora nicht kennen. Auch sie sollen erreicht werden können (14,23-25).

Wir sollten uns das Bild nicht von der exegetischen Tradition vermiesen lassen. Dem preußischen Protestantismus, aus dem viele Exegeten kommen, war so ein Haufen, in dem alle selbstbewusst auf gleicher Augenhöhe beten, singen und Tora auslegen, verdächtig. Sie stellten die Szene als chaotisch dar, bei der einige durch geistgewirkte ekstatische Rede, die Zungenrede, sich als die Größten erweisen wollten. Sie stellten sich „Zungenrede“ als lästiges sektiererisches Phänomen vor, das Paulus bekämpfen musste. Mir erschließt sich ein anderes Bild aus 1 Kor 14:

- Die Geistkraft gibt allen, so wie sie sind, neue und gute Fähigkeiten, die sie in die Gemeinschaft einbringen. Sie können ihre Unterschiede, auch ihre Muttersprachen, fruchtbar machen.

- Die Geistkraft ist urdemokratisch.
- Die Gemeinschaft ist offen für alle, die dazu kommen wollen, und versteht ihre Arbeit als lebensfördernd für alle Menschen, die ganze Erde, alle Geschöpfe. Sie baut mit an der *eirene*/dem *shalom* (14,33), der Fülle des Lebens für alle.

Das Sprechen in der Muttersprache darf Menschen nicht geraubt werden. Es ist Teil ihrer Identität und Würde. Der Umgang mit den Sprachen der „Anderen“ ist ein wichtiger Baustein für die Gemeinschaft und für den *shalom* der Erde.

Die Pfingstgeschichte Apg 2 erzählt eine von 1 Kor 14 zu unterscheidende Situation. Aber auch in ihr geht es um die Gabe des Geistes, in Gemeinschaft die Muttersprache sprechen zu können. Die Vollversammlung der ersten messianischen Gemeinschaft in Jerusalem ist am Wochenfest zusammengekommen, wohl im Tempel (Apg 2,46).² Das Wochenfest ist nach Lev 23,15–21 ein Erntefest am 50. Tag nach dem Pessach (darum *pentekoste*/fünfzigster Tag → Pfingsten). Es wird ein pflanzliches Opfer für Gott im Tempel dargebracht. Lev 23,21 sagt: „Ihr ruft eben an diesem Tag zur heiligen Versammlung auf, und es gelte für euch, dass ihr keinerlei Arbeit zum Lebensunterhalt verrichtet“. Die Szene in Jerusalem wird in Apg 2 ausgemalt. Die messianischen Juden und Jüdinnen sind gemeinsam im Tempel. Als sie alle anfangen, öffentlich zu sprechen, hört ihnen schließlich die ganze Tempelgemeinde zu, eine internationale Versammlung aus aller Herren Länder. Alle

beginnen zu sprechen, als die Geistkraft sie erfüllt hat. Das Erscheinen der Geistkraft Gottes ist von einem Geräusch begleitet, das an Sturm erinnert und von einem Licht auf den einzelnen Köpfen der messianischen Geschwister, das an eine Feuerflamme erinnert. Israels Gott ist ihnen erschienen und gibt ihnen den göttlichen Geist. „Und sie begannen, in anderen Sprachen (*heterais glossais*) zu sprechen“.

Weil die Auslegungstradition so verwirrend ist, möchte ich erläutern, wie ich diese Erzählung verstehe. Dabei möchte ich sie theologisch auswerten und zeigen, was mir an ihr so wichtig ist.

Es ist notwendig, sich auch für Apg 2 klar zu machen, dass zur Zeit des römischen Reiches auch in Palästina Menschen mit unterschiedlichen Sprachen reden. Jesus lebte in einer vielsprachigen Welt. Die Verkehrssprachen waren Griechisch und Aramäisch.³ Verkehrssprachen sind meist Herrschaftssprachen. Aber die Menschen bringen in diese Herrschaftssysteme ihre Herkunftssprachen mit und behalten sie auch, manchmal sogar unter Kämpfen. Das Land Palästina erlebte Migrationsströme durch Fremdherrschaften, aber auch durch rückkehrende jüdische Menschen oft nach mehreren Generationen des Lebens in anderen Ländern. Wir sollten uns Palästina, auch das jüdische Mutterland, in dieser Zeit also nicht als nur dreisprachig vorstellen: Hebräisch, Griechisch, Aramäisch. Hinzukamen andere lokale Sprachen und Dialekte.⁴

Die Pfingstgeschichte erzählt, dass göttlicher Geist die messianische Gemeinschaft in Jerusalem, etwa 120 Männer, Frauen und Kinder, erfüllt. Sie beginnen in „anderen Sprachen“ zu reden und die internationale Menge versteht sie. Die Apostelgeschichte ist anders als Paulus nicht darauf gerichtet, realistische Überlegungen anzustellen,

² Bachmann 1980, 167 A, 99.

³ Smelik 2010, 124.

⁴ Smelik 2010, 122–141; s. auch Ebner 2012, 18–20. Detaillierte Untersuchung der Sprachensituation in Kleinasien bei Mitchell 2000, 117–151.

wie das vor sich gehen könnte: Haben alle gleichzeitig oder nacheinander inhaltlich dasselbe gesagt in unterschiedlichen Sprachen, die auch im Publikum als Muttersprachen lebendig waren? Die Apostelgeschichte zielt nicht auf solche Fragen, sondern will auf eine Vision hinaus: Alle werden von Gott begabt *apophthengesthai* (2,4). Das ist das entscheidende Wort. Bauers Wörterbuch übersetzt: „gerade heraus sagen“, „laut erklären“, „jemanden begeistert anreden“. Ein zweites griechisches Wort bezeichnet denselben Sachverhalt: *parresia*. Für dieses Wort wird Bauers Wörterbuch geradezu redselig. Es gehe um offenes und öffentliches Reden, um Freimut und Uner-schrockenheit, um wagen und mutig werden. Ich füge hinzu: *parresia* und *apophthengesthai* bezeichnen die Kühnheit, den Mut, die Authentizität und die Vollmacht, die Menschen beflügelt, die Gewalt abzuschütteln und die Vision des Schalom zu leben. Die Entfremdung von der Muttersprache lähmt; der Freimut, die Sehnsucht und Hoffnung in der eigenen Muttersprache auszudrücken, beflügelt.

DIESE KÜHNHEIT IST DIE GABE DER GEISTKRAFT

Der Pfingstgeist hat die Vielsprachigkeit der messianischen Gemeinschaft und der zuhörenden Menge als Reichtum und Kraft sichtbar gemacht. Die Geistkraft Gottes hat Menschen die Begabung verliehen, öffentlich und begeistert ihre Vision zu vertreten.

Sie waren dafür nicht prädestiniert. Ich möchte das an Petrus, einem aus der Jerusalemer messianischen Gemeinschaft, verdeutlichen, so wie die Apg von ihm erzählt. Als er mit Johannes bei einer anderen Gelegenheit in den Tempel geht, werden sie von einem Bettler angesprochen. Petrus sagt

ihm: (3,6) Wir haben leider auch kein Geld. „Was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu aus Nazaret, des Gesalbten. Steh auf und geh!“. Petrus gibt ihm Kraft und hilft ihm dann auf die Füße. Er hat seine Geistkraft weiterverteilt, er hat sie diesem Menschen gegeben.

Die Geschichte geht aber noch weiter. Die Tempelhierarchie ist über den Zulauf, den Petrus danach hat, irritiert. Die Oberen müssen Unruhe befürchten, die die römische Herrschaft alarmiert. Sie fürchten die Botschaft von der Auferstehung Jesu, die Petrus und seinesgleichen auf diese Weise verbreiten. Sie verfügen: Petrus und die messianische Gemeinde sollen fortan den Mund halten. Petrus und Johannes antworten: „Wir vermögen nicht, nicht davon zu reden, was wir gesehen und gehört haben“ (4,19). Die Tempeloberen lassen sie dann doch vorläufig frei. Sie haben gesehen, dass die messianische Gemeinschaft aus ungebildeten, einfachen Leuten besteht (4,13). In der Gemeinde wird dann das Geschehen mit Worten der Schrift besprochen: „Warum schnauben Nationen und sinnen Völker auf Nichtiges? Die Könige der Erde sind angetreten, die Fürsten haben sich versammelt gegen Adonaj und seinen Gesalbten“ (4,25f). „Als sie gebetet hatten, bebte der Ort, an dem sie versammelt waren, und alle wurden von der Geistkraft erfüllt und verkündeten ohne Scheu (*parresia*) Gottes Botschaft“ (4,31).

Petrus sprach einen Dialekt, an dem er als galiläisch erkannt wurde (Lk 22,59). Er hatte kein Geld (3,6), er ist ungebildet und primitiv (4,13), jedenfalls aus der Sicht der Oberen im Tempel. Die ganze messianische Gemeinschaft in Jerusalem ist so ein machtloser Haufen. Petrus repräsentiert die Gemeinschaft in diesen Erzählungen. Nach der Pfingstszene im Tempel hält Petrus eine

lange Rede (wir befinden uns in der Apostelgeschichte, die mit idealen Szenen und Reden die Botschaft Gottes verkündet). Petrus zitiert Joël 3,1-5:

Alte und Junge, Frauen und Männer, Sklavinnen und Sklaven (Arme und Ungebildete könnte man im Blick auf Petrus hinzufügen) verkünden die Auferweckung Jesu durch Gott, die den Todesmächten ein Ende setzt. Die Apg drückt das so aus: „Gott hat den Wehen des Todes ein Ende gesetzt“ (2,24) – warum schnauben Nationen, warum sind Fürsten angetreten? So fragt es sich die messianische Gemeinschaft. Behinderte richten sich auf – hat Jesus nach dem Evangelium gesagt, die Toten stehen auf – und der Fußboden wackelt, wenn Gott Kraft und Lebensgeist in Menschen gibt. Sie sprechen authentisch und haben keine Angst mehr, sie könnten zu ungebildet sein und ihre Sprache verrate sie als underdogs.

Wie könnten wir schweigen? Es ist uns nicht möglich, nichts von der Kraft der Auferstehung zu sagen. Dies ist das *apophengesthai*, die *parresia*, die Kühnheit, die Menschen die Kraft gibt, über ihre Grenzen zu springen und zu erkennen, dass diese Grenzen von Menschen errichtet worden sind.

Sie reden authentisch, sie reden in ihrer Muttersprache von Gott. Sie sind sie selbst und verändern die Welt. Dass es möglich ist, erzählt die Bibel wie hier in der Apg. Dass es damit weitergeht, dafür müssen wir sorgen.

Zu diesem Beitrag hat Luise Schottroff keine Zusammenfassung mehr geschrieben. Am 8.2.2015 ist sie im Alter von 80 Jahren in Kassel gestorben (s. Biblische Umschau). Ihr „Sterbeglück“ war es, bis zum Schluss mit Menschen in Gemeinschaft zu leben und die

Bibel mit ihnen zu lesen und sie auszulegen. Auch diesen Beitrag hat sie in dieser Phase noch selbst verfasst. Er basiert auf einem Vortrag, den sie 2012 auf der feministisch-theologischen Sommerakademie in Berlin/Schwanenwerder gehalten hat.

LITERATUR

- Bachmann, Michael, *Jerusalem und der Tempel. Die geographisch-theologischen Elemente in der lukanischen Sicht des jüdischen Kultzentrums*, BWANT Bd.6, Stuttgart u.a. 1980.
- Ebner, Martin, *Die Stadt als Lebensraum der ersten Christen*, Göttingen 2012.
- Goodenough, Erwin R., *Jewish Symbols in the Greco-Roman Period*, vol. 9–11. *Symbolism in the Dura Synagogue* vol. 1–3, Bollingen Foundation New York 1964.
- Mitchell, Stephen, *Ethnicity, Acculturation and Empire in Roman and Late Roman Asia Minor*, in: St. Mitchell/ G. Greatrex, *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*, Classical Press of Wales 2000, 117–151.
- Smelik, Willem, *The Languages of Roman Palestine*, in: *Jewish Daily Life in Roman Palestine*, hg. v. Catherine Hezser, Oxford 2010, 122–141.

PROF. DR. LUISE SCHOTTROFF



lehrt Neues Testament in Mainz, Kassel und Berkeley, USA.

Arbeitsschwerpunkte: Sozialgeschichte und Theologie des frühen

Christentums, Feministische Exegese, Christlich-jüdischer Dialog.